

1

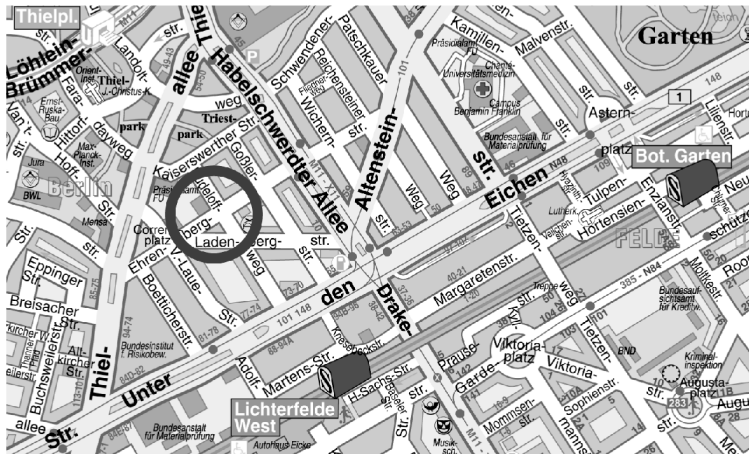
Die Berliner Wohnungen

Einstein lebte von Ende März 1914 bis Anfang Dezember 1932 in Berlin. In diesen fast zwei Jahrzehnten hat er drei Wohnungen bezogen. Daneben gab und gibt es noch das Sommerhaus in Caputh, das 1929 für ihn gebaut und in den drei Sommern von 1930 bis 1932 von ihm und seiner Frau genutzt wurde. Das Caputher Einstein-Haus und seine erste Berliner Wohnung in Dahlem sind im Übrigen die einzigen Wohnstätten des Gelehrten, die in Deutschland die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs überstanden haben. An den Orten seiner ersten und letzten Berliner Wohnung, in der Ehrenbergstraße 33 und der Haberlandstraße 5, erinnern heute Gedenktafeln an den berühmten Bewohner.

Die erste Berliner Wohnung
Ehrenbergstraße 33
14195 Berlin-Dahlem

U-Bhf. Thielplatz (U1) oder S-Bhf. Lichterfelde West (S1), von dort jeweils 10 Min. Fußweg

1



Einsteins Berlin: Auf den Spuren eines Genies. Dieter Hoffmann
Copyright © 2006 Wiley-VCH Verlag & Co. KGaA
ISBN: 3-527-40596-8



Abb. 1.1: Das Haus Ehrenbergstraße 33, Herbst 2004

Einsteins erste Wohnung befand sich in Dahlem, in der Ehrenbergstraße 33. Dass Einstein in diesen aufstrebenden Berliner Vorort zog und nicht in die Innenstadt, war keineswegs zufällig. Zur Berliner Berufungsofferte gehörte bekanntlich nicht nur die Mitgliedschaft in der Preußischen Akademie und eine Professur an der Berliner Universität, sondern auch die Aussicht, Direktor eines neu zu gründenden Kaiser-Wilhelm-Instituts für Physik zu werden. Das Domizil der erst 1911 gegründeten Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft befand sich in Dahlem. Dort waren im Herbst 1912 mit einigem Pomp die Kaiser-Wilhelm-Institute für Chemie sowie für physikalische Chemie und Elektrochemie eingeweiht worden. Weitere sollten folgen.

Nach der Annahme seiner Berufung nach Berlin im Dezember 1913 schickte Einstein seine Frau nach Berlin auf Wohnungssuche. Unterstützt wurde sie dabei vom Direktor des KWI für physikalische Chemie, Fritz Haber und seiner Frau Clara. Schnell fand man – nicht weit vom Haberschen Institut, in dem Einstein sein erstes Büro beziehen wird – eine geeignete Wohnung, die zum 1. April 1914 angemietet wurde. Das Eckhaus Ehrenbergstraße/Rudeloffweg gehörte dem Malermeister Johann Nikleniewicz aus Lichterfelde und war ein Neubau aus dem Jahre 1910. „Der neue Hausherr ist sehr ordentlich. Er lässt

[illegible]

Einstein war am 29. März 1914 in Berlin eingetroffen; zunächst ohne Frau und Kinder, die noch zur Kur im Tessin weilten. Da die Wohnung noch renoviert wurde und noch nicht alle Möbel in Berlin angekommen waren, wohnte Einstein zunächst bei seinem Onkel Jakob Koch in der Wilmersdorfer Straße. Einsteins Mutter, Pauline Einstein geb. Koch, führte dort den Haushalt. Mitte April war die Wohnung in der Ehrenbergstraße, von der wir nicht wissen, in welchem Stockwerk sie sich befand, endlich bezugsfertig und möbliert, so dass auch Mileva mit den Söhnen nach Berlin übersiedelte. Allerdings war das gemeinsame Berliner Eheglück nur von kurzer Dauer, denn die Konflikte zwischen den Eheleuten spitzten sich weiter zu – nicht zuletzt wegen der Affäre Einsteins mit seiner Cousine Elsa und der Spannungen, die zwischen Mileva und der Einstein-Familie, speziell zu Einsteins Mutter, bestanden.

„Die letzte Schlacht ist geschlagen. Gestern ist meine Frau mit den Kindern auf immer abgereist. Ich war an der



Abb. 1.3: Mileva mit den Söhnen Eduard und Hans Albert, 1914

Bahn und gab ihnen den letzten Kuss. Ich habe gestern geweint, geheult wie ein kleiner Junge, gestern Nachmittag und gestern Abend, nachdem sie weg waren. Haber ging mit mir zur Bahn (9 Uhr) und verbrachte den ganzen Abend mit mir. Ohne ihn hätte ich es nicht fertig gebracht.“
[1, Bd. 8A, S. 50]

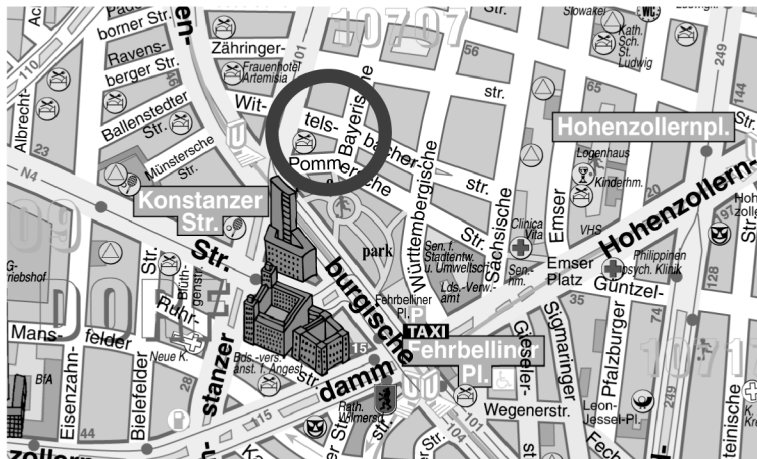
Einsteins erste Ehe war damit endgültig zerbrochen, im Februar 1919 wurde sie schließlich auch geschieden.

Einstein hielt es nicht lange allein in der geräumigen Wohnung in der Ehrenbergstraße aus. Bereits im Herbst 1914, wahrscheinlich im November, zog er in die Innenstadt, in die Nähe des Fehrbelliner Platzes in Wilmersdorf – nicht allzu weit entfernt wohnte seine Cousine.

Die zweite Berliner Wohnung
Wittelsbacher Straße 13
10707 Berlin-Wilmersdorf

U-Bhf. Konstanzer Straße (U7),
von dort 3 Min. Fußweg

2



In seiner zweiten Berliner Wohnung lebte Einstein – wie er seinem Züricher Vertrauten Zangger schrieb – als Junggeselle

„ganz zurückgezogen und doch nicht einsam dank der liebevollen Fürsorge meiner Cousine, die mich ja überhaupt nach Berlin zog.“ [1, Bd. 8A, S. 145]

Er könnte zu den ersten Mietern des Hauses gehört haben, da der Bau erst 1914 fertig gestellt wurde. Architekt und Eigentümer war Franz Abbe. Einstein war im Berliner Adressbuch des Jahres 1915 als Bewohner der dritten Etage verzeichnet. Laut Bauplan gab es dort eine geräumige 7-Zimmer-Wohnung und eine kleinere 3-Zimmer-Wohnung. Ob er die seinem Status als Akademiemitglied und Professor entsprechende größere Wohnung bezog, ist unklar – sowohl aus der oben zitierten Briefstelle, als auch aus Einsteins allgemeiner Anspruchslosigkeit gegenüber materiellen Dingen, würde man eher schließen, dass ihm die kleinere Wohnung genügt hat. Ein Beleg dafür ist auch ein Brief an seinen älteren Sohn vom Januar 1915, in dem er berichtete, dass er jetzt „in der Stadt wohne, in der Nähe des Fehrbelliner Platzes. Ich habe da eine kleine Wohnung“ [1, Bd. 8A, S. 85]. Dem gutbürgerlichen Wohnumfeld entsprechend, verfügte die Wohnung auch über einen Te-

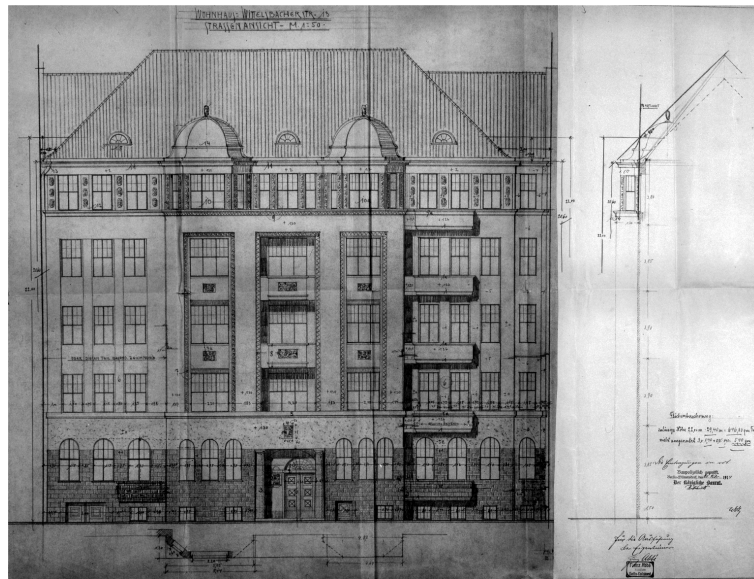


Abb. 1.4: Fassadenzeichnung des Hauses Wittelsbacherstraße 13

telefonanschluss. Ein solcher gehörte damals für Einstein und seine Standesgenossen zum üblichen Wohnstandard – ein Jahrzehnt zuvor hatte das noch ganz anders ausgesehen: Als beispielsweise Walther Nernst im Jahre 1905 nach Berlin übergesiedelt war, zählte er als technischer Avantgardist zu den wenigen Professoren der Stadt, die einen eigenen Telefonanschluss besaßen.

Ansonsten wissen wir relativ wenig über Einsteins damalige häusliche Lebensverhältnisse. Nach dem Bericht eines Besuchers soll Einstein in einer ziemlich leeren Wohnung „gehaust“ haben [51, S. 25], und als ein Student ihn einmal aufsuchte, um eine Publikation zu erbitten, suchte er lange danach und

„wunderte sich, wo sie sei, klagte über seine Unordnung und Vergesslichkeit und fand sie nicht. Wir gingen von Zimmer zu Zimmer und standen ratlos vor den Gestellen. Er hat eine ziemlich kahle Wohnung und scheint dort allein und ohne Wirtschafterin zu leben.“ [15, S. 401]

Seinem älteren Sohn berichtete er, dass er in seiner Wohnung „gewöhnlich den ganzen Tag arbeite“ und sich dort manchmal sogar selbst das

Mittagessen koche. In einem Brief an seinen Züricher Vertrauten Heinrich Zangger aus dieser Zeit lesen wir:

„[...] mein menschlicher und wissenschaftlicher Verkehr ist klein, aber sehr harmonisch und reizvoll, das äussere Leben zurückgezogen und einfach. Ich muss sagen, dass ich mir als einer der glücklichsten Menschen vorkomme“
[1, Bd. 8A, S. 118];

und an anderer Stelle bezeichnete er sein Leben als „isoliert durch die Gesinnung und Lebensauffassung.“ [1, Bd. 8A, S. 410]

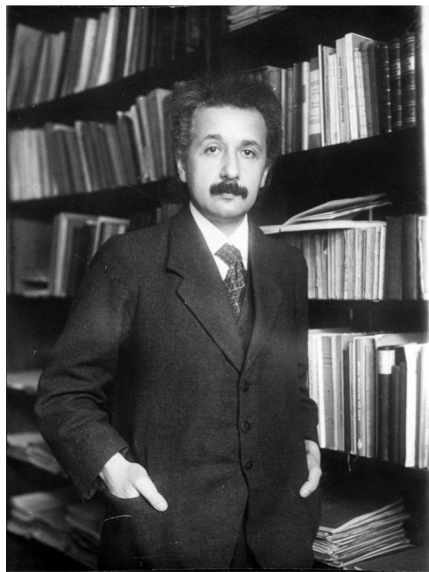


Abb. 1.5: Albert Einstein, wahrscheinlich 1916

In dieser Selbstisolierung konnte sich Einstein gänzlich auf seine Forschungen zur Allgemeinen Relativitätstheorie konzentrieren und sie schließlich im Herbst 1915 zu einem erfolgreichen Abschluss bringen. Der wissenschaftliche Erfolg, der mit ganz erheblichen psychischen und physischen Belastungen verbunden war und auch die schlechten Lebensbedingungen der Kriegsjahre forderten jedoch ihren Preis. Anfang 1917 erkrankte Einstein zunächst an einer schweren Gelbsucht, später kamen noch Magengeschwüre, Gallensteine und andere Gesundheitsprobleme hinzu. Der Arzt setzte ihn auf Diät, die aber im Kohlrüben-

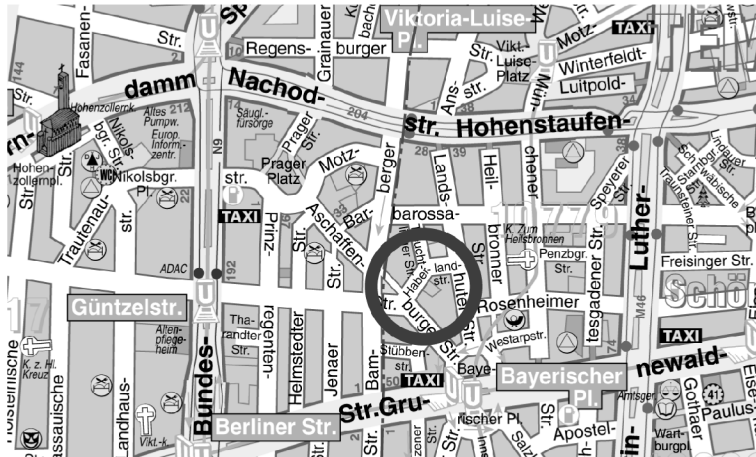
winter 1916/17 und den folgenden kargen Kriegsmonaten nur durch regelmäßige „Familienpakete“ aus Süddeutschland und der Schweiz sowie durch die aufopferungsvolle Pflege seiner Cousine und Geliebten Elsa Einstein zu befolgen war. Elsa war es auch, die ihn bewog, im Laufe des Sommers aus seiner Junggesellenwohnung auszuziehen. Im Dezember berichtete Einstein Heinrich Zangger:

„Ich habe seit dem Sommer ca. 4 Pfund zugenommen dank Elsas guter Pflege. Sie kocht alles selber für mich, da sich dies als nötig herausgestellt hat. Dies ist möglich, weil ich in der Wohnung neben ihr wohne (interimsweise).“
[1, Bd. 8A, S. 561]

10779 Berlin-Schöneberg

U-Bhf. Bayerischer Platz (U4 und U7), von dort 3 Min. Fußweg

3



„der Frieden und die Gemütsruhe ungemein wohl (thue), nicht minder das äusserst wohlthuende, wirklich hübsche Verhältniß zu meiner Cousine, dessen Dauercharakter durch die Unterlassung einer Ehe garantiert ist.“ [1, Bd. 8A, S. 91]

Seine schwere Erkrankung und die aufopfernde Pflege durch Elsa führten offenbar zu einem Sinneswandel in dieser Frage – bzw. sie schufen



Abb. 1.6: Das Wohnhaus in der Haberlandstraße 5

wohl neue Fakten, denn die treibende Kraft für diesen Umzug war anscheinend Elsa.

„Meine Adresse ist also Haberlandstraße 5. Der Umzug scheint schon bewerkstelligt zu sein“, [1, Bd. 8A, S. 512]

schrieb Einstein seinem Freund Michele Besso Anfang September von einer Reise. Nicht zuletzt um die bürgerlichen Konventionen zu wahren, bezog Einstein zunächst noch eine separate, jedoch mit der seiner Cousine „zusammenhängende Wohnung“. Sie befand sich in der vierten Etage und war Einsteins Worten zufolge „geräumig und behaglich“. [1, Bd. 8A, S. 515].

Die Haberlandstraße gehört zum Bayerischen Viertel, das an der Grenze zwischen den Berliner Stadtteilen Wilmersdorf und Schöneberg gelegen ist. Es war damals ein Wohnviertel des Berliner Bürgertums, in dem viele prominente jüdische Intellektuelle wohnten. Zu Einsteins Nachbarn gehörten u.a. die Schriftsteller Else Lasker-Schüler und Arthur Landsberger, der Theaterkritiker Alfred Kerr, der Mathematiker und

Schachweltmeister Emanuel Lasker sowie der Rabbiner Leo Baeck. Wegen des hohen Anteils der jüdischen Bevölkerung wurde das Viertel zuweilen auch als „Jüdische Schweiz“ bezeichnet. Das Dritte Reich zwang viele Bewohner in die Emigration, zahllose wurden in den Vernichtungslagern ermordet. Die Straße selbst wurde wegen ihres jüdischen Namenspatrons 1938 in Nördlingerstraße umbenannt; erst in den 1990er Jahren erhielt sie ihren alten Namen zurück. Große Teile der Haberlandstraße, darunter auch die Nr. 5, wurden im Zweiten Weltkrieg durch Bomben zerstört und sind nach dem Krieg durch Neubauten ersetzt worden.

Das Haus Haberlandstraße 5 war ein Eckhaus, das neben dem eigentlichen Eingang mit repräsentativem Treppenhaus, Portier und Fahrstuhl einen separaten Aufgang für Dienstboten und anderes Personal in der Aschaffenburgstraße 17 besaß. Das Haus war 1907/08 vom Architekten Otto Eisfelder gebaut worden, der auch – gemeinsam mit Elise Pulsack – Eigentümer des Hauses war. Zu den ersten Mietern des Hauses müssen Rudolf und Fanny Einstein, die Eltern von Elsa, gehört haben. Sie bewohnten zunächst eine Wohnung im vierten und ab 1912 im dritten Stock des Hauses; in den zwanziger Jahren bezogen sie schließlich eine Wohnung im ersten Stock. Elsa war nach ihrer Scheidung zusammen mit den Töchtern Ilse und Margot ebenfalls in die Haberlandstraße gezogen; zuerst wohl in die elterliche Wohnung, die sie später (um 1912) übernahm. Einsteins „Interimswohnung“ befand sich so auch in der vierten Etage. Wann er diese aufgeben hat, ist unklar. Auf jeden Fall zog Einstein nach der Hochzeit am 2. Juni 1919 auch offiziell in die Wohnung von Elsa ein. Interessant ist, dass Einstein auf dem Standesamt als seine Wohnadresse eine Pension in der Uhlandstraße 113/114 angab. Wie stark man damals auf bürgerliche Konventionen zu achten hatte, macht eine Briefstelle Einsteins an Elsa vom Sommer 1914, d. h. unmittelbar nach seiner Trennung von Mileva, deutlich:

„Haber schärfte mir ein, dass wir uns grässlich in Acht nehmen müssen, um uns d. h. Dich nicht ins Geklatsch kommen zu lassen. Nicht allein ausgehen! Haber wird Planck instruieren, damit meine nächsten (Angehörigen) Kollegen die Sache nicht gerüchteweise vernehmen. Du wirst Wunder an Takt und Zurückhaltung thun müssen, dass man Dich nicht wie eine Art Mörderin ansieht; der Schein ist schwer gegen uns.“ [1, Bd. 8A, S. 51]

Das „sehr heilig thun in dieser Zeit“ [1, Bd. 8A, S. 49], schloss indes nicht aus, dass man in den folgenden Sommern gemeinsam in den Urlaub an die Ostsee fuhr – allerdings als Familienurlaub getarnt, denn schließlich war man ja Cousin und Cousine.

Die Einsteinsche Wohnung war auch für damalige Verhältnisse geräumig. So beschrieb sie auch Philipp Frank, Einsteins Biograph und Kollege, wogegen sie für Charlie Chaplin „bescheiden und klein“ war:

„Man könnte die gleiche Wohnung auch in der Bronx finden, ein Wohnzimmer, das auch als Esszimmer diente. Auf dem Fußboden lagen alte, abgetretene Teppiche. Das wertvollste Möbelstück war der schwarze Flügel“. [78, S. 327]

Die Wohnung verfügte über sieben Zimmer nebst Nebengelass. Konrad Wachsmann, der Architekt des Einsteinschen Sommerhauses, gab 1979 die folgende Beschreibung der Wohnung:

„Wenn man in die Diele kam, war links das Schlafzimmer Einsteins, dahinter befanden sich die Bibliothek und der Salon, in dem der Flügel stand. Vom Salon aus konnte man rechter Hand durch eine Schiebtür in das Eßzimmer gehen. Geradeaus gab es noch eine Tür, durch die man in einen kleinen Flur und von dort in das Bad kam. Außerdem grenzten an diesen Flur die Schlafzimmer Frau Einsteins und ihrer Tochter Margot. Welches Zimmer die Tochter Ilse bewohnte, weiß ich nicht, denn sie war bereits verheiratet. Hinter der Küche befanden sich noch Personalräume.“ [22, S. 13]

Viele berühmte Besucher fanden den Weg in Einsteins Wohnung. Die Reihe reicht von Künstlern wie Gerhart Hauptmann oder den schon erwähnten Charlie Chaplin über den Bankier und Einstein-Förderer Leopold Koppel bis hin zu Politikern wie Walther Rathenau. Der Schriftsteller und Diplomat Harry Graf Kessler erinnerte sich an eine Abendgesellschaft im Frühjahr 1922 bei Einsteins:

„Abends gegessen bei Albert Einstein. Ruhige, hübsche Wohnung im Berliner Westen [...] etwas zu großes und großindustrielles Diner, dem dieses liebe, fast noch kindlich wirkende Ehepaar eine gewisse Naivität verlieh [...] Irgendeine Ausstrahlung von Güte und Einfachheit ent-

rückte selbst diese typisch Berliner Gesellschaft dem Gewöhnlichen und verklärte sie durch etwas fast Patriarchalisches und Märchenhaftes.“ [86, S. 278]

Neben solchen eher seltenen Gesellschaftsabenden im Hause Einstein fanden sehr viel öfter Teenachmittage oder Musikabende im kleineren Freundes- oder Kollegenkreis statt; hin und wieder wurde auch zu Vortragsabenden eingeladen, auf denen Einstein über seine Reisen oder andere allgemein interessierende Dinge sprach.

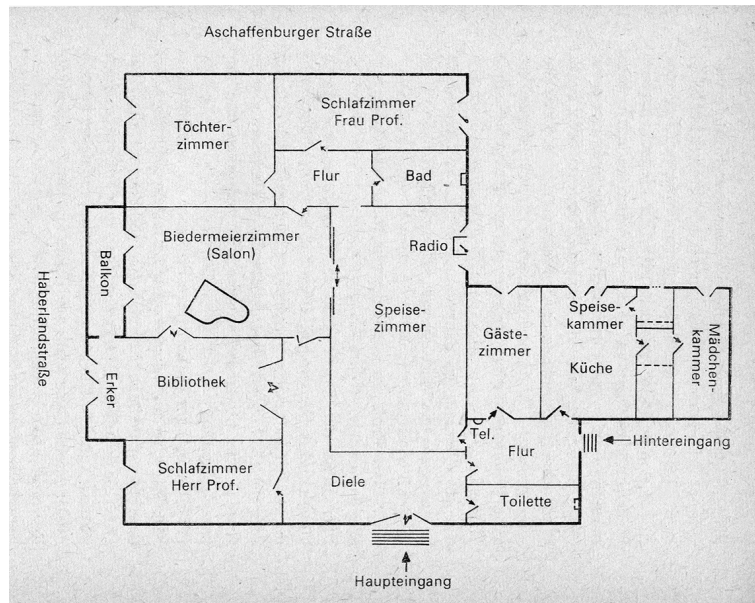


Abb. 1.7: Skizze der Wohnung von Albert und Elsa Einstein

Noch öfter fanden natürlich seine Kollegen und Mitarbeiter den Weg in die Haberlandstraße. Sie wurden zumeist im sogenannten Turmzimmer empfangen. Dieses war 1922 durch den Ausbau des Dachbodens entstanden, um ungestört arbeiten und seine Dienstgeschäfte von zu Hause erledigen zu können, denn ein eigenes Büro hatte Einstein weder in der Akademie noch als Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Physik, zumal als offizielle Dienstadresse desselben die Haberlandstraße fungierte. Dieses Refugium bestand aus drei Räumen: dem eigentlichen Arbeitszimmer von etwa 17 qm, einem Bücherlager und einer Kammer. Da der Ausbau des Dachbodens ohne behördliche Geneh-



Abb. 1.8: Hausmusik im Hause Einstein, Ende der zwanziger Jahre. V.l.n.r.: der Cellist Francesco von Mendelssohn, der Pianist Bruno Esser und Albert Einstein

migung vorgenommen worden war, forderte die städtische Bauaufsicht Einstein 1927 auf, aus baulichen und hygienischen Gründen sein Domizil wieder zu räumen. In einem „Dispensions-Gesuch“ an den Berliner Polizeipräsidenten nahm Einstein dagegen Stellung:

„Ich habe das Zimmer in Stand setzen müssen und habe einen besonderen Zugang zu demselben von der Treppe aus herstellen lassen, um außerhalb meiner Wohnung, in der ich gar zu viel gestört wurde, meinen Studien obliegen zu können. Ich habe dafür eine erhebliche Summe aufgewendet, die für einen mäßig bezahlten Beamten – Universitäts-Professor – wesentlich ins Gewicht fällt [...] Das Zimmer soll nur von mir persönlich, nicht aber von anderen genutzt werden. Ein allfälliger hygienischer Mangel könnte sich nur an mir selbst auswirken; es ist mir aber wohlbekannt, dass die meisten Menschen in Berlin in viel ungünstigeren Räumen arbeiten müssen [...] Als namhafter Gelehrter und Lehrer an der Universität habe ich auf besondere Berücksichtigung eines auf mein Arbeitszimmer bezüglichen Gesuches moralischen Anspruch.“ [47, S. 371]

Diesem hohen Anspruch konnte sich die Behörde vor allem wohl wegen Einsteins großer Popularität und Berühmtheit nicht verschließen und so wurden Einsteins illegale Baumaßnahmen schließlich nachträglich gebilligt.



Abb. 1.9: Albert Einstein in seinem Turmzimmer in der Haberlandstraße

Das Mobiliar des Arbeitszimmers mit Schreibtisch und Lehnstuhl, einem Bücherregal, das über die ganze Wand reichte, einem kleinen Tisch sowie Sessel und Stuhl, war ganz auf die Einsteinschen Arbeitsbedürfnisse ausgerichtet. Ein kleines Fernrohr, mit dem Einstein mitunter Himmelsbeobachtungen anstellte und Besucher zuweilen die Nachbarschaft inspizierten, komplettierte die Einrichtung. An den Wänden hingen Porträts der Physiker Michael Faraday und James Clerk Maxwell sowie des Philosophen Arthur Schopenhauer. In einem gewissen Kontrast zu dieser spartanischen Ausstattung stand die Wohnung selbst, die sicherlich von Elsa im Stil des wilhelminischen Bürgertums möbliert worden war und mit den damaligen bürgerlichen Normvorstellungen korrespondierte. Die Wohnung entsprach damit in hohem Maße den Vorstellungen von Schönheit und Gediegenheit des gebildeten und wohlhabenden Bürgertums und damit wohl eher dem Geschmack und der Atmosphäre von Elsa Einstein, denn Einstein sah in der Erinnerung Konrad Wachsmanns

„immer so aus, als habe er sich ganz zufällig in diese Räume verirrt und müsse nun dort leben, weil ihm der Ausgang nicht bekannt ist.“ [22, S. 141]

Dieser Eindruck des Verlorenseins in dieser Bürgerlichkeit wurde auch von Philipp Frank bestätigt, der Einsteins Nachfolger in Prag war und diesen häufig in Berlin besucht hatte. Er erinnerte sich, dass Einstein zwar

„inmitten schöner Möbel, Teppiche und Bilder“ (lebte), man jedoch stets das Gefühl hatte, „daß Einstein immer ein Fremdling in einem solchen ‚bürgerlichen‘ Haushalt blieb.“ [26, S. 154]

Bestätigung finden diese Beobachtungen auch in der untenstehenden Fotografie, auf der Einstein etwas verloren wirkt.

Als Einstein am 6. Dezember 1932 gemeinsam mit seiner Frau zu einem Forschungsaufenthalt in die USA aufbrach, wurde dies ein Abschied für immer. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme



Abb. 1.10: Albert und Elsa im Salon

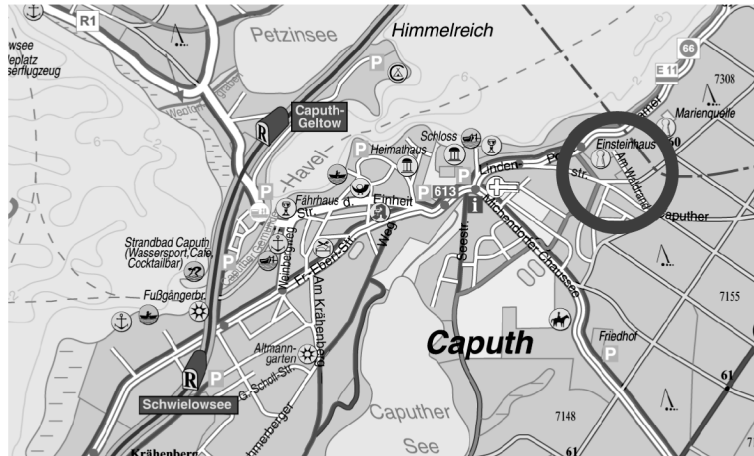
fanden im Frühjahr 1933 mehrere Hausdurchsuchungen statt, bei denen die SA auch einiges Inventar entwendete. Der größte Teil der Wohnungseinrichtung jedoch – inklusive des Klaviers sowie vor allem Einsteins Bibliothek und Arbeitsmaterialien – konnte im Sommer 1933 verpackt werden und gelangte mit Hilfe der französischen Botschaft als Kuriergepäck zunächst nach Paris und schließlich nach Princeton. Dort bildete er den Grundstock für Einsteins neue Wohnungseinrichtung.

Das Sommerhaus

Am Waldrand 15–17

14548 Schwielowsee-Caputh

Mit der S-Bahn (S7) bis Potsdam Hbf., dann mit dem Bus (Linie 607) Richtung Caputh/Ferch bis Haltestelle Caputh-Kinderheim, von dort 10 Min. Fußweg bergauf



„Tiefe des Denkens gedeiht nicht neben der Geschäftigkeit. Deshalb ist das Leben in der Großstadt nichts für Forscher und Studenten.“ [37, S. 272]

Dies stellte Einstein im Jahre 1924 unmissverständlich fest und machte damit seine lebenslang anhaltende Skepsis gegenüber Großstädten deutlich. Kindheit und Jugend hatte er bekanntlich in München in fast ländlicher Umgebung verbracht und sich dort frühzeitig ein ausgeprägtes Naturgefühl erworben. Sieht man einmal von der Prager Episode ab, so war auch sein akademischer Aufstieg nicht mit Großstädten verknüpft. Es wundert deshalb kaum, wenn Einstein in Berlin intensiv darum bemüht war, sich ein ländliches Refugium zu schaffen. Damit stand er im Übrigen nicht allein, denn Betuchte – wie sein Kollege Walther Nernst – hatten einen Landsitz in der Mark und auch der Berliner Arbeiter nutzte vielfach seinen Schrebergarten oder seine Laube.

Anfang der zwanziger Jahre bezogen auch die Einsteins einen Schrebergarten. In der Spandauer Kleingartensiedlung Boxfelde, Burgunderweg 3, mietete Elsa für die Familie eine Laube, die Einstein in Briefen

als sein „Spandauer Schloss“ bezeichnete. Im Sommer 1922 verbrachte er dort mit seinen beiden Söhnen die Ferien:

„Die Buben sind da und hausen in meinem Spandauer Schloss. Ich pendle so hin und her zwischen der Stadtwohnung und dem Schloss, das sich im Gegensatz zu meiner Jacht als wasserdicht erweist.“ [31, S. 177]



Abb. 1.11: Das „Spandauer Schloß“ (wahrscheinlich), 1921

Zwar wissen wir über das „Spandauer Schloss“ und seine Nutzung durch den prominenten Pächter nur wenig, doch war das Kleingartenparadies für Einstein wohl nicht die reine Idylle. Ein Berliner Schrebergarten war und ist nun einmal nicht allein zum Ausruhen und Entspannen gedacht, sondern man hat ihn auch zu hegen und zu pflegen. Wenn man Anekdoten und Erinnerungen aus jener Zeit Glauben schenken darf, so schien Einstein Letzteres nicht zur vollen Zufriedenheit der anderen Laubenpieper getan zu haben und man kündigte wohl im beiderseitigen Einvernehmen den Pachtvertrag für das „Spandauer Schloss“ schon nach kurzer Zeit.

Der lang gehegte Wunsch nach ländlicher Idylle sollte sich schließlich auf ganz andere Weise erfüllen. Anfang 1929 kam der Berliner Magistrat auf die Idee, dem weltberühmten Bürger der Stadt zum 50. Geburtstag ein Grundstück am Wasser als Ehrengeschenk zu widmen. Allerdings wurde dieses Vorhaben zu einem Desaster der Berliner Stadtpolitik, denn die Stadt konnte über das zunächst in Kladow in Aussicht genommene Haus und Grundstück genau so wenig verfügen wie über zwei weitere Immobilien. Um die peinliche Situation aus der Welt zu schaffen, wurde Einstein schließlich gebeten, sich selbst nach einem passenden Grundstück umzusehen. Ein solches fand Elsa dann in der Gemeinde Caputh bei Potsdam, so dass der Magistrat in einer Beschlussvorlage für die Stadtverordnetenversammlung vom 24. April 1929 mitteilen konnte:

„Der Magistrat hat beschlossen, dem größten Gelehrten unseres Jahrhunderts, unserem Mitbürger Herrn Professor Einstein zu seinem 50. Geburtstag ein Havelgrundstück als Ehrengabe zu überreichen. Die mit Frau Professor Einstein dieserhalb gepflogenen Besprechungen haben zu dem Ergebnis geführt, dass uns ein Grundstück bezeichnet wurde, welches alle Anforderungen des großen Gelehrten in Bezug auf Ruhe, schöne Lage, Verbindung mit der Havel zur Ausübung des Segelsports, unmittelbare Verbindung mit den Verkehrsmitteln, günstige Verbindung mit Lieferanten, gerecht wird. Das Grundstück ist in Caputh, Waldstraße 7/8 gelegen, hat eine herrliche Fernsicht über die Havel und wird von Professor Einstein als für seine Zwecke hervorragend geeignet bezeichnet. Wir [...] werden das Grundstück, das leicht ansteigt, zur Verbesserung der Fernsicht mit einem höheren Hausfundament versehen lassen sowie eine gärtnerische Anlage schaffen. Das Haus wird von Herrn Professor Einstein errichtet werden.“ [28, S. 257]

Allerdings kam es zu dieser Schenkung dann doch nicht, denn die Stadtverordnetenversammlung zerstritt sich über die Ehrengabe – nicht zuletzt konservative und nationalistische Kreise versuchten Stimmung gegen Einstein zu machen. Einstein erklärte deshalb gegenüber Magistrat und Oberbürgermeister, dass er angesichts der jüngsten Vorkommnisse jegliches Geschenk der Stadt Berlin ablehnen müsse, da die immer wieder eingetretenen Verzögerungen mit dem Charakter einer Schen-

kung nicht vereinbar wären. Zudem sei das Leben für derartige Ehrengaben auch zu kurz. Damit kam die Angelegenheit zwar für die Stadt Berlin zu einem misslichen Abschluss, für Einsteins selbst war sie jedoch keineswegs ad acta gelegt. Vielmehr trat er nun selbst als Käufer auf und bereits am 21. Juni erhielt er von der zuständigen Baubehörde die vorläufige Genehmigung, auf dem genannten Grundstück ein Sommerhaus zu errichten.



Abb. 1.12: Ansicht des Sommerhauses

Als Architekten für das Sommerhaus hatte er den 28-jährigen und noch ganz am Anfang seiner Karriere stehenden Konrad Wachsmann gewonnen. Dieser war durch die Pressemitteilungen um die vermeintliche Ehrengabe des Berliner Senats auf Einstein aufmerksam geworden und hatte kurzerhand bei Einstein bzw. dessen Frau in der Haberlandstraße vorgesprochen und vorgeschlagen, ihn mit dem Bau des geplanten Sommerhauses zu betrauen. Wachsmann war zu jener Zeit noch als Architekt bei der Firma Christoph & Urmack in Niesky/Oberlausitz angestellt, einer der größten Holzbaufirmen Europas. Nicht zufällig also schlug Wachsmann den Einsteins den Bau eines Holzhauses in Fertigbauweise vor und die von ihm binnen weniger Tagen erstellten Entwürfe – das Haus sollte im Sinne moderner Architektur schlicht, sachlich und

funktional sein – waren so überzeugend, dass er den Auftrag erhielt. Zeigte Einstein für die Einrichtung der Haberlandstraße nur peripheres Interesse, so wollte er nach Auskunft Wachsmanns in Caputh genau wissen,

„wie das Haus gebaut und was wo aufgestellt werden sollte. Das Haus sollte nach seinen Vorstellungen aus braun gebeiztem Holz bestehen, die Fenster müssten weiß mit einer dünnen eisernen Brüstung und weißen hölzernen Fensterläden versehen sein. Wie typische französische Fenster, die vom Fußboden bis zur Decke reichen. Weiterhin sollten nach den Vorstellungen des Bauherrn genügend offene und verdeckte windgeschützte Terrassen vorhanden sein, um so möglichst viel im Freien leben zu können.“ [22, S. 127]

Auch wenn Wachsmann die Einsteinschen Vorstellungen schließlich modifizierte und den konkreten Gegebenheiten anpasste, folgte die Bauausführung doch ganz wesentlich diesen Grundideen. Der Bau des Einsteinschen Sommerhauses wurde für Wachsmann im Übrigen der Beginn einer erfolgreichen Architektenkarriere.

Schon am 17. Juli waren die Fundamente und der Keller erstellt und in den folgenden Wochen errichtete man darauf die Holzkonstruktion, so dass bereits im Oktober die Bauabnahme erfolgen und Einzug gehalten werden konnte. Allerdings hatte die Familie Einstein schon während dieser Zeit ein Sommerdomizil in Caputh bezogen und sich als Sommergäste in ein Haus in der Potsdamer Straße einquartiert. Auf diese Weise konnte Einstein bzw. seine Frau die Bauarbeiten beaufsichtigen und zugleich die Sommerfrische genießen, bzw. dem geliebten Segelsport frönen.

Einsteins Sommerhaus besticht noch heute durch seine Modernität und Anmut. Das Haus wurde aus Oregonpinie und galizischem Tannenholz gefertigt und öffnet sich nach Südwesten mit einem weiten Blick in die märkische Landschaft, auf Havel und Templiner See. Das Zentrum des Hauses bildete der sogenannte Gartensaal im Erdgeschoss: ein etwa 40 qm großer Raum mit offenem Kamin und zwei großen Flügeltüren, die den Raum zur überdachten Gartenterrasse hin öffnen. Im Erdgeschoss des Hauses befanden sich weiterhin noch eine kleine, sehr funktional eingerichtete Küche mit Durchreiche zum Gartensaal, das Badezimmer und WC sowie die Schlafräume für Elsa und Albert Einstein.



Abb. 1.13: Einsteins Arbeits- und Schlafzimmer in Caputh

Einsteins Schlafkammer war zugleich sein Arbeitszimmer, in dem sich neben der Schlafkoje auch noch ein Schreibtisch und ein ursprünglich nicht vorgesehenes Bücherregal befanden. Das Fenster des Zimmers erlaubte einen unverstellten Blick auf den Garten und die Havel-landschaft. Im zweiten Geschoss des Hauses waren dann noch drei kleinere Schlafräume für Gäste bzw. Bedienstete. Von dort hatte man Zugang zur Dachterrasse, die zudem über eine separate Treppe vom Garten zu erreichen war. Der Haupteingang des Hauses liegt auf der Rück- bzw. Waldseite des Hauses im Erdgeschoss; die damalige offizielle Adresse lautete Waldstraße 5/7.

Konrad Wachsmann war nicht nur für den Hausbau verantwortlich, er sollte auch das ganze Haus einrichten. Sein Plan war, das Haus mit Möbeln des Bauhaus-Architekten und Designers Marcel Breuer auszustatten, doch stießen dessen Entwürfe bei Einstein auf wenig Gegenliebe und so soll dieser apodiktisch erklärt haben:

„Ich will doch nicht auf Möbeln sitzen, die mich unentwegt an eine Maschinenhalle oder einen Operationssaal erinnern. Nein, diese Sachen gefallen mir überhaupt nicht.“
[22, S. 130]

Hier wie auch sonst blieb Einstein einem eher konventionellen und anti-modernen Geschmack verhaftet und Wachsmann musste deshalb das Haus mit Möbeln nach eigenen Entwürfen – so für Einsteins Schreibtisch – und auch mit Mobiliar, auf das in Berlin verzichtet werden konnte, bzw. welches dort auf dem Dachboden abgestellt worden war, ausstatten. Ein Detail moderner Innenarchitektur konnte Wachsmann schließlich doch noch durchsetzen, denn die Lampen des Hauses stammten aus dem Bauhaus-Angebot und gefielen den Einsteins sogar.

„Das Häuschen in Caputh ist zwar eine Pleite, aber eine sehr schöne, und erst das Segelschiff, das mir die Hochfinanz geschenkt hat!“ [22, S. 313]

schrieb Einstein im Herbst 1929 in der für ihn typischen Art über das eben bezogene Sommerdomizil an seine Schwester Maja. Tatsächlich hatten Grundstückskauf und Hausbau den größten Teil der Ersparnisse der Familie aufgebraucht. Kompensiert wurden die aufgebrauchten Mühen durch

„das Segelschiff, die Fernsicht, die einsamen Herbstspaziergänge, die relative Ruhe, es ist ein Paradies [...]“,
[22, S. 312]

Caputh wurde für Einstein zum Rückzugsort, wo er ausgiebig seiner Leidenschaft für lange Waldspaziergänge und Segeltouren nachgehen, sich vor allem aber ungestört vom gesellschaftlichen Trubel der Großstadt auf seine wissenschaftliche Arbeit konzentrieren konnte. Elsa berichtete im September 1930 an Hedi Born:

„Albert arbeitet wie kaum je zuvor, er strahlt und leuchtet. Hat sich die herrlichste Theorie ausgedacht [...]. Wenn sie nur wahr bleibt!!!“ [16, S. 332]

Zur Caputher Arbeitsatmosphäre gehörte, dass sein damaliger Mitarbeiter Walther Mayer ebenfalls viele Wochen dort lebte und die Sekretärin Helen Dukas regelmäßig nach Caputh bestellt wurde, um die Post und andere Dinge zu erledigen. Ebenfalls fanden enge Freunde und

Kollegen wie Max von Laue, Max Planck, Paul Ehrenfest oder Erwin Schrödinger den Weg in die märkische Idylle, von Einstein zum wissenschaftlichen Gedankenaustausch, aber auch zum Segeln und Wandern eingeladen. Darüber hinaus wurde das Caputher Sommerdomizil zum bevorzugten Treffpunkt der Familie. Die Stieftöchter Ilse und Margot bezogen in den Sommermonaten die Gästezimmer im Obergeschoss des Hauses und als zeitweise Gäste kamen Schwester Maja sowie die Söhne Eduard und Hans Albert mehr als einmal nach Caputh. Letzterer reiste im Frühsommer 1932 per Motorrad und in Begleitung seines zweijährigen Sohnes Bernhard Caesar an. Das Haus wurde auch zum

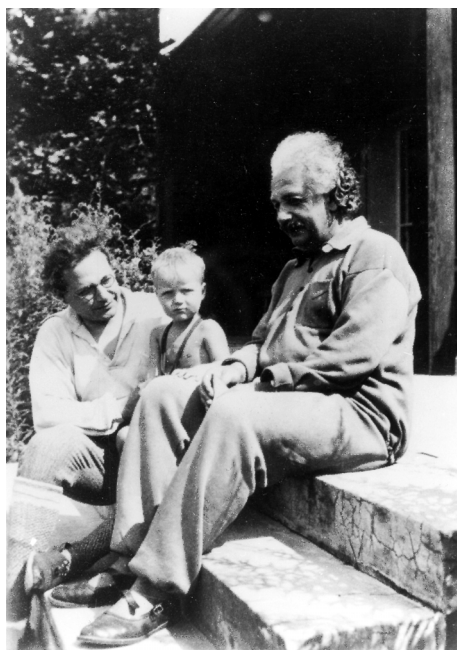


Abb. 1.14: Einstein mit Sohn Hans Albert und Enkel Bernhard Caesar auf den Stufen der Gartenterrasse, 1932

Anziehungspunkt für prominente Besucher wie Heinrich Mann, Arnold Zweig, Max Liebermann oder die junge Anna Seghers, die nach Caputh kam, um Einstein für einen Vortrag in der Marxistischen Arbeiterschule zu gewinnen. Besonders spektakulär war der Besuch des indischen Dichter-Philosophen und Literaturnobelpreisträgers Rabindranath Tagore im Sommer 1930, über den sogar die Tagespresse berichtete.

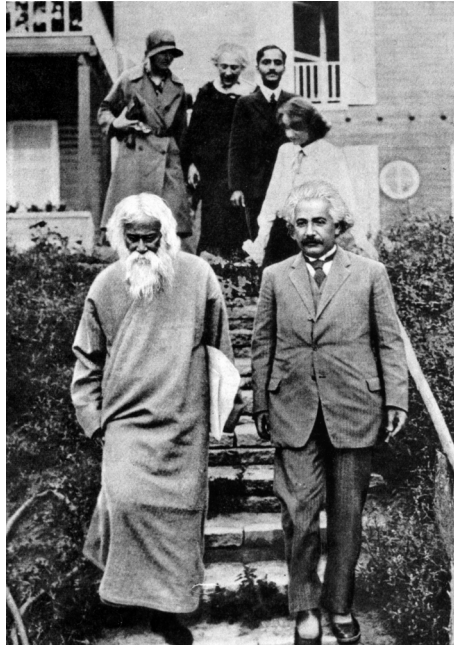


Abb. 1.15: Einstein und der indische Dichter Rabindranath Tagore in Caputh, 1930

Trotz solch prominenter Besucher blieb die Lebensführung in Caputh relativ bescheiden. Das Haus hatte weder Telefon noch Radio, auch besaß man kein Auto. Um dorthin zu kommen, musste zunächst die Stadt- bzw. S-Bahn bis Potsdam und dort der Bus genommen werden; zu besonderen Anlässen ließ sich Einstein mit einem Auto eines seiner begüterten Freunde und Verehrer aus Caputh abholen bzw. dorthin bringen. Auch wenn man zu den Nachbarn und einigen Dorfbewohnern freundlichen Kontakt hielt, von ihnen über den Gartenzaun Obst und Gemüse kaufte, in dringenden Fällen auch das Telefon nutzte, wurde an den Problemen des Dorfes selbst kaum Anteil genommen – ganz abgesehen natürlich von Kneipenbesuchen und der Teilnahme an Dorf- und sonstigen Festen, die für eine wirkliche Integration der Berliner Sommergäste in die Dorfgemeinschaft damals wie heute nötig sind.

Der einzige Luxus, dem Einstein in Caputh frönte, war das Segeln. Hierfür hatte er zu seinem 50. Geburtstag von vermögenden Freunden und Verehrern einen Jollenkreuzer von 7 m Länge und etwa 20 qm Se-

gelfläche geschenkt bekommen, den er seit dem Sommer 1929 intensiv nutzte. Einstein nannte ihn liebevoll „mein dickes Segelschiff“ und taufte es auf den Namen „Tümmler“. Im Sommer 1929, als man in Caputh noch baute und in einem Haus in der Potsdamer Straße als Sommergast zur Miete wohnte, schrieb Elsa an ihre Schwägerin Maja in der Schweiz:

„Unser Schiff ist herrlich; Albert hat seinen eigenen Landungssteg am Garten, er genießt dieses Segelglück ausgiebig. Das Schiff ist ein Geschenk von sehr reichen Freunden (15 000 Mark). Ich schreibe diese Protzerei, damit Du eine Ahnung hast, welch stolzes Schiff Dein Bruder segelt.“
[22, S. 304]



Abb. 1.16: Albert Einstein und Adolf Harm, dem Bootsbauer des „Tümmler“

Der Liegeplatz des Bootes auf der „Werft Schumann“ in der Potsdamer Straße war damals im Übrigen auch noch durch einen direkten Verbindungsweg bequem vom Einsteinschen Sommerhaus erreichbar.

Das Segelrevier der Havelseen und sein Sommerhaus konnte Einstein allerdings nur vier bzw. drei Sommer lang genießen. Als die Einsteins

Anfang Dezember 1932 das Haus winterfest machten und in die Berliner Stadtwohnung zurückkehrten, um Tage später zu einer Forschungsreise ins kalifornische Pasadena aufzubrechen, wurde dies zu einem Abschied für immer. In ein von den Nazis beherrschtes Deutschland wollte und konnte Einstein nicht zurückkehren, zumal diese bereits im Sommer 1933 sowohl das Haus als auch sein Segelboot widerrechtlich konfisziert hatten. Zunächst wurde das Haus vom benachbarten jüdischen Landkinderheim genutzt, später war es ein Kindergartenseminar und eine Wehrmachtsunterkunft. Nach 1945 diente es für Jahrzehnte der Gemeinde Caputh als Wohnhaus. Die Mängel der Nachkriegszeit, aber auch das Desinteresse staatlicher Stellen der DDR an der Prominenz der Immobilie ließen das Haus immer mehr verfallen, so dass es sich Mitte der siebziger Jahre in einem beklagenswerten und baufälligen Zustand befand. Vor Einsturz und Abriss retteten das Haus die in der DDR aufwändig geplanten Feiern zum 100. Geburtstag Albert Einsteins im Jahre 1979. Aus diesem Anlass ging es in die Verwaltung der Akademie der Wissenschaften der DDR über, die das Haus instand setzte und einer akademischen Nutzung verfügbar machte. Bis zur Wende 1989 wurde es als Gästehaus und prominenter Begegnungsort für Wissenschaftler genutzt. Die Wende, die mit der Abwicklung der Akademie und der Rückübertragung von Alteigentum einherging, führte auch für das Einstein-Haus zu einer neuen Situation und beschäftigte über Jahre Anwälte und Gerichte. Schließlich wurde den Rückübertragungsansprüchen der Einstein-Erben entsprochen, unter denen die Hebräische Universität Jerusalem der wichtigste ist. Diese bestimmte das Potsdamer Einstein-Forum als ihren Sachwalter und zum Hausherrn für die Immobilie. In Vorbereitung auf das Einsteinjahr 2005 wurde eine aufwändige Generalrekonstruktion des Hauses vorgenommen und seit Mai 2005 steht es wieder als wissenschaftliche Begegnungsstätte, aber auch für die breite Öffentlichkeit zur Verfügung.